

## Ignatianische Impulse

Religionssoziologen orten einen „Megatrend – Respiritualisierung“. Darunter kann man vieles verstehen. Sicher aber ist dieser Trend eine Reaktion auf heute propagierte Lebensdeutungen, die im äußeren, materiellen Fortschritt allein schon die Quelle von (irdischem) Glück und gelungem Leben versprechen. Vielfach enttäuscht suchen die Menschen nun vermehrt nach Antworten auf existentielle Fragen. Der Büchermarkt hat darauf reagiert. Das Angebot von „spirituellen“ Texten jeglicher Art und geistiger Herkunft boomt. Bedenklich stimmt aber, daß die traditionsreiche christliche Spiritualität offenbar viel zu wenig gefragt ist, vielleicht, weil sie nicht in der Sprache der Zeit angeboten wird. Zunehmend versucht man nun aufzuholen, aber nicht immer mit dem nötigen „Tiefgang“, eher auf dem Niveau populärer Anpassung.

Eine Gruppe von Jesuiten hat diese Herausforderung aufgegriffen und eine Reihe „Ignatianische Impulse“ begonnen. Ignatianische Spiritualität, vor allem dem Exerzitienbüchlein entnommen, soll Antworten auf brennende Fragen von heute geben. Bisher liegen sechs Bändchen vor<sup>1</sup>. Autoren sind vier Jesuiten, der bekannte CDU-Politiker Heiner Geißler, der über mehrere Jahre selbst Mitglied des Ordens war, und schließlich ein Ehepaar, das fast jährlich zehntägige ignatianische Exerzitien macht.

Die sechs Themen sind: 1. „Das siebenfache Ja“. Hier werden von Willi Lambert SJ Exerzitien sehr ansprechend als ein positiver Weg zum Leben gedeutet. 2. „Sich entscheiden“. In diesem Bändchen gibt Stefan Kiechle SJ dem Menschen, der sich heute inmitten vieler Wertangebote oft treiben läßt, Hilfen zur persönlichen Entscheidung. 3. Einer Gesellschaft, die mit dem Altwerden immer größere Probleme hat, antwortet Piet van Bree-men SJ: „Altwerden als geistlicher Weg“. 4. Wie Politik aus christlichem Geist zu gestalten wäre zeigt Heiner Geißler unter dem Titel „Glaube und Gerechtigkeit“. 5. Ehepartnern wird in einer Zeit vieler zerbrechender Ehen vom Ehepaar Cordula

und Ottmar Leidner Mut gemacht: „Weil ich mit dir wachsen möchte“. 6. Als Hauptziel christlicher Pädagogik, vor allem in der Schule, sieht Klaus Mertes SJ „Verantwortung lernen“.

Die Themen sind also höchst aktuell. Die Antworten werden aus der Spiritualität des heiligen Ignatius von Loyola geboten, die im 16. Jahrhundert, in einer Zeit eines epochalen Umbruchs in Welt und Gesellschaft, entstand und vom Jesuitenorden besonders in der Exerzitienbewegung bis heute immer neu erprobt und aktualisiert worden ist.

Aus der Fülle des Angebotenen seien hier zwei Grundrichtungen herausgegriffen: Hilfen für den *einzelnen* zur Entfaltung seiner Persönlichkeit und die Verantwortung der Christen *gemeinsam* (d.h. der Kirche) für das politische Leben.

Zwei Schwächen plagen heute den Menschen: sich und sein Leben nicht richtig annehmen zu können, und, angesichts der Fülle von Möglichkeiten, keine Entscheidungen fällen zu können. Werbung und Medien gaukeln ein zu erstrebendes Lebensglück vor, das in Wirklichkeit nicht erreichbar ist, aber falsche Erwartungen weckt. Vorbilder werden von Idolen verdrängt. Angeblich berechnete Ansprüche an Lebensstandard, Berufserfolg, Lebens- und Liebesglück werden so hochgeschraubt, daß solche, die es nicht erreichen, sich als Versager vorkommen. Das genügsame Ja zu einem Leben nach anderen Maßstäben, als es die Werbung vorsieht, wird als Schwäche angesehen.

Antwort darauf und Hilfen zu einem wirklich gelingenden Leben gibt das Bändchen „Das siebenfache Ja“. Willi Lambert SJ deutet Exerzitien in einer erstaunlich lebensnahen Form. Sie können helfen, das Ja zu einer Sehnsucht nach dem eigenen Weg zu erlernen. Es geht um die Annahme des je eigenen Schicksals, um den Mut, gerade aus diesem ganz konkreten Leben etwas zu machen. Es ist ein Ja zu einem Leben, das seinen letzten Sinn erst in einem Ja zu Gott findet. Dieses Ja zum Leben giftet nach der Spiritualität des Ignatius

darin, „liebvoller zu leben“. Leben heißt lieben! Weitab von Sentimentalität geht es um eine Liebe, die der Einübung bedarf („Nur wer übt, der hofft.“), einem Ja zu einer veröhnenden und neuschaffenden Liebe; eine Liebe, die sich im Alltag bewährt, die mutig Ja auch zum täglichen Kreuz sagt und jenes letzte Ziel nicht aus den Augen verliert, auf das wir nach einem unausweichlichen Tod hoffen, nämlich die Auferstehung. Das gilt vorausschauend für das Letzte, schafft aber auch schon einen Vorgeschmack der Auferstehung hier im Leben. Denn: „Auferstehung heißt, in der Liebe sein.“

Die zweite große Schwäche heute ist die *Unentschiedenheit*. Zu viele Möglichkeiten bieten sich an. Mobilität und Suche nach neuen Wegen schon bei geringster Schwierigkeit gelten heute als vital, mutig und kreativ. Weil aber dabei Werte wie Geduld, Treue, Durchhaltevermögen und gemeinsames Reifen unter einem Kreuz verloren gehen, wachsen Unzufriedenheit, Unsicherheit und Angst vor der Zukunft. Der Novizenmeister der deutschsprachigen Jesuiten Stefan Kiechle SJ gibt im zweiten Bändchen Hilfen „zur hohen Kunst sich zu entscheiden“. Hier wird deutlich, wie zeitlos die Spiritualität des Ignatius ist, dem es in seinen Exerzitien immer um Wahl und Entscheidung geht. Entscheiden kann sich aber nur, wer vorher „frei“ von drängenden Einflüssen, also „indifferent“ geworden ist. Um dann das Richtige zu wählen, braucht es die Kunst der „Unterscheidung der Geister“. Angesichts eines verwirrenden Angebotes spiritueller Wege, einer massiven Werbung für verschiedene Methoden und Praktiken ist die Hinführung zu dieser Kunst immer dringender. Und dieser Weg ist ein innerer Vorgang. Den darf und kann auch ein noch so erfahrener geistlicher Führer (Guru) nicht eigenwillig lenken, sondern er soll nach Ignatius nur Hilfe anbieten zu jener inneren Begegnung mit Gott, in der sich menschliches Leben letztlich entscheidet.

Ein zweites Thema dieser Reihe sei noch besonders hervorgehoben: die gemeinsame Verantwortung der Christen für diese Welt. Der Politiker Heiner Geißler hält ein flammendes Plädoyer für den unverzichtbaren Einsatz der Christen für eine bessere Welt. Bei ihm treffen die profunde Kenntnis der Geschichte der Jesuiten und der Spiritualität des Ignatius mit einer reichen und

bewegten politischen Erfahrung zusammen. So wird das Bändchen, das er unter den Titel „Glaube und Gerechtigkeit“ stellt, besonders brisant und aktuell. Von Geißler gibt es eine lange Liste von Buchveröffentlichungen, unter anderem „Das nicht gehaltene Versprechen. Politik im Namen Gottes“ (1997) oder zuletzt „Was würde Jesus heute sagen? Politische Botschaft des Evangeliums“ (2003). Zu letzterem hat er sich auch hämische Kritik gefallen lassen müssen wie: „Gebetsmühlenartig dreht sich Geißlers anbiedernde Beschwörung der revolutionären Potentiale des Christentums im Kreis.“ Diese Kritik geht an seinen eigentlichen Intentionen vorbei.

Viel eher zu kritisieren wäre, daß Christen und die Kirche insgesamt dieses wahrhaft revolutionäre Potential nicht wirksam machen. Und gerade mit solcher Kritik spart Geißler auch im vorliegenden Bändchen nicht. Für ihn ist Ignatius der große Reformator, nicht im Sinn einer Gegenreformation seiner Zeit, sondern in seiner radikalen Erneuerung von innen heraus durch die Exerzitienbewegung. Geißler wirft den Päpsten vor, durch die seinerzeitige Aufhebung des Jesuitenordens der Kirche die Kraft genommen zu haben, die heraufziehenden Probleme der Industrialisierung zu meistern. Und er lobt den jetzigen Papst wegen seiner sozial so fortschrittlichen Enzykliken. Die Menschen, so meint er, hat in der Bergpredigt nicht der Ruf zur Buße begeistert, sondern daß die Gesellschaftsordnung auf den Kopf gestellt wurde und eine radikale Änderung des Zusammenlebens der Menschen gefordert wurde. Für ihn ist die Frage nach dem Nächsten die Frage der Gerechtigkeit. Er fühlt sich heute ganz eins mit dem gesellschaftlichen Engagement, zu dem sich die Jesuiten auf ihrer 32. Generalkongregation 1974/75 und zuletzt in der 34. Generalkongregation im Hinblick auf die Globalisierung verpflichtet haben. Von dort aus sucht er auch konkrete Antworten auf so brennende Fragen wie weltweite Armut, Antisemitismus, Stellung der Frau, Sexualität und für eine Verkündigung, die nicht Vertröstung auf die andere Welt sein darf, sondern zum Aufbau des Reiches Gottes in Antithese zu irdischen Reichsideen führen soll.

Es ist beeindruckend, wie ein nüchterner Politiker auf die geistige Kraft des Evangeliums setzt, das Ignatius und die Jesuiten immer wieder zum

Antrieb der Gestaltung der Gesellschaft nützen wollten. Er spart aber auch nicht mit Kirchenkritik: daß solches nämlich noch zu wenig wirkungsvoll geschieht. Er traut der spirituellen Kraft der Jesuiten viel zu, fordert sie aber gleichzeitig auch unmißverständlich heraus.

Für wen ist diese Reihe bestimmt? Zunächst sind die einzelnen Bändchen leicht lesbare Anregung zu persönlicher Besinnung. Einige geben sogar Anleitung durch „Übungen“ und können so Begleiter für den Alltag sein. Die Texte eignen sich auch für gemeinsame Weiterbildung. Schließlich werden aber die Jesuiten durch diese Reihe selbst in die Pflicht genommen. Dies bringt Heiner Geißler auf den Punkt wenn er schreibt: „Die Kirche ist der größte global player. Sie hätte wie keine andere die Möglichkeit, ihren Beitrag zur revolutionären Veränderung der Welt zu leisten. Ob sie

dazu in der Lage ist, hängt nicht zuletzt von der geistigen und moralischen Kraft der Jesuiten ab.“

Dieser Appell an die Jesuiten selbst zeigt auch die Besonderheit dieser Reihe. Hinter ihr stehen nicht nur kompetente Autoren, sondern die Gesellschaft Jesu selbst, die sich in ihren letzten Generalkongregationen immer deutlicher zur Verantwortung für die Welt bekannt hat. Zur Durchführung steht ihnen ein besonderes Instrumentarium zur Verfügung: Schulen, Erwachsenenbildungseinrichtungen, Sozialakademien und vor allem eine Exerzitienbewegung, die heute immer mehr Zulauf erlebt und zur Veränderung und Verinnerlichung des einzelnen beitragen kann. So darf man gespannt sein auf die geplante Fortsetzung dieser Reihe. *Helmut Krätzl*

<sup>1</sup> Ignatianische Impulse, 6 Bde. Würzburg: Echter 2004.

## Kreuzzüge als „heilige Kriege“?

Unter dem Titel „Kein Krieg ist heilig. Die Kreuzzüge“ fand im Sommer 2004 im Dommuseum Mainz eine Ausstellung über die Kreuzzüge statt. Die Publikumsandrang war so groß, daß die Ausstellung weitere zwei Monate bis in den September verlängert werden mußte. Mit instruktiven Schautafeln, Exponaten des 11., 12. und 13. Jahrhunderts, zahlreichen Photographien und nachgebauten Modellen vermittelte die Ausstellung einen anschaulichen, lebendigen und aufklärenden Einblick in die Zeit der Kreuzzüge. Ein Katalog<sup>1</sup> half zur Vertiefung dieser vielschichtigen, immer noch Emotionen erregenden Materie. Den roten Faden bildeten die sieben Kreuzzüge, welche ins Heilige Land führten, ausgespart blieben die Kreuzzüge gegen Slawen, Skandinavien, Albigenser oder Hussiten.

Die Ausstellung gab den Besuchern drei beunruhigende Fragen mit: Wie sind die gewalttätigen Einbrüche der Europäer in fremde Länder und Kulturen überhaupt zu verstehen und zu verantworten? Ist es nicht eine Überreaktion, wenn bis heute – und erst recht wieder heute – Muslime höchst aggressiv reagieren, wenn westliche Politiker das Wort vom Kreuzzug – etwa gegen Saddam Hussein – in den Mund nehmen? Und: Wie gehen

Christen mit dem Schuldbekenntnis um, in welchem Papst Johannes Paul II. in der Karwoche des Jahres 2000 auch an die Kreuzzüge erinnerte, wenn er darauf anspielte, „daß Christen der Logik der Gewalt nachgaben“? Auf diese Fragen konnte und wollte die Ausstellung selbst keine Antworten geben. Der berechtigte Ernst, welcher der Ausstellung den Grundton vorgab, darf Anmerkungen zu ihr jedoch nicht unterbinden.

Erlaubt seien einige Hinweise, welche das in der Ausstellung vermittelte Bild ein wenig vervollständigen. 637 war Jerusalem in die Hände der Omajjaden gefallen. Mit welchem Recht eigentlich? Im 11. Jahrhundert rückten die Seldschuken in den Vorderen Orient ein, lösten die mittlerweile herrschenden Abbasiden ab, eroberten 1055 Bagdad und 1070 Jerusalem. 1085 wurde Antiochia seldschukisch. Bestanden dazu Rechtstitel? Sicherlich nicht! „Die Welt fällt an den, der die Oberhand gewinnt“, so Ibn-Dschubair (1145–1217) in seinem „Tagebuch eines Mekkapilgers“. Die Beurteilung der Kreuzzüge als Eroberungen dürfte demnach sehr nüchtern gewesen sein. Es sind nicht so sehr die Eroberungen selbst, welche damals Anstoß erregten, sondern das Verletzen von Verträgen oder der Umgang der